

Probe einer Uebersetzung von Platons Gorgias.

(Cap. 1—20.)

Gorgias oder über die wahre Lebensaufgabe.

Personen des Gesprächs:

Kallikles, Sokrates, Chärephon, Gorgias, Polos.

I. Kallikles. So spät, sagen die Leute, muss man kommen, lieber Sokrates, wenn man in den Krieg und die Schlacht zieht.

Sokrates. Also sind wir, was man so sagt, nach dem Schmause gekommen und haben nun das Nachsehen?

Kallikles. Ja und zwar nach einem sehr feinen Schmause; denn so eben hat uns Gorgias viel Schönes zum Besten gegeben.

Sokrates. Daran, o Kallikles, ist unser Chärephon hier Schuld, der uns so lange auf dem Markte aufgehalten hat.

Chärephon. Hat nichts zu sagen, o Sokrates, da weiss ich schon Rath. Gorgias ist mein guter Freund, der wird uns also, beliebt es dir, jetzt gleich oder, wenn du es vorziehst, ein anderes Mal etwas von seiner Kunst zum Besten geben.

Kallikles. Ei wie, Chärephon, wünscht denn Sokrates den Gorgias zu hören?

Chärephon. Eben dazu sind wir ja gekommen.

Kallikles. Nun denn, wenn beliebt bei mir einzutreten — Gorgias ist bei mir abgestiegen, er wird euch einen Vortrag halten.

Sokrates. Vortrefflich, mein Kallikles. Aber wird er sich denn bereit finden lassen, in eine Unterredung mit uns einzutreten? Ich möchte nämlich gern von ihm erfahren die Bedeutung seiner Kunst und was er eigentlich als seine Leistung angiebt und lehrt; den anderweitigen Vortrag kann er, wie du sagst, ein andermal halten.

Kallikles. Da giebt's kein besseres Mittel, als ihn selbst zu fragen, lieber Sokrates. War das doch gerade für ihn ein Hauptpunkt seines Vortrages. Wenigstens forderte er jetzt eben jeden der im Hause Anwesenden auf, beliebige Fragen ihm zu stellen und auf Alles erklärte er antworten zu wollen.

Sokrates. In der That vortrefflich, Chärephon. Frage ihn.

Chärephon. Was soll ich fragen?

Sokrates. Was er ist.

Chärephon. Wie meinst du das?

Sokrates. Nun ich will einmal sagen, wenn er ein Verfertiger von Schuhen wäre, so würde er dir doch wohl antworten, er sei ein Schuster. Oder verstehst du nicht, wie ich's meine?

II. Chärephon. Ich verstehe und werde fragen. Sag' mir, Gorgias, ist es wahr, was Kallikles hier sagt, dass du dich erbietest, auf Alles zu antworten, was man dich nur irgend fragt?

Gorgias. Vollständig wahr, o Chärephon, und eben vorhin habe ich mich gerade dazu erboten und behaupte, dass überhaupt noch niemals Jemand mich durch eine Frage in Verlegenheit gesetzt hat seit vielen Jahren.

Chär. Da wirst du also wohl mit Leichtigkeit antworten, o Gorgias.

Gorg. Du kannst es ja versuchen, o Chärephon.

Polos. Gewiss, beim Zeus; doch wenn es dir beliebt, o Chärephon, versuchs mit mir. Denn Gorgias, scheint mir, ist matt geworden nach dem so eben gehaltenen ausführlichen Vortrage.

Chär. Ei wie, Freund Polos, glaubst du besser zu antworten, als Gorgias?

Polos. Was hat's zu sagen, wenn nur für dich ausreichend.

Chär. Nichts. Also da du es wünschest, so antworte.

Pol. Frage.

Chär. Ich frage also. Wenn Gorgias sich auf dieselbe Kunst verstünde, auf die sich sein Bruder Herodikos versteht, wie würden wir ihn dann mit Recht nennen? Nicht wahr, eben so wie diesen?

Pol. Sicherlich.

Chär. Mit der Bezeichnung „Arzt“ würden wir ihm also den rechten Namen geben?

Pol. Ja.

Chär. Wenn er sich aber auf dieselbe Kunst verstünde, wie Aristophon, der Sohn des Aglaophon oder dessen Bruder, wie würden wir ihn dann füglich nennen?

Pol. Offenbar einen Maler.

Chär. Welches ist nun die Kunst, auf die er sich versteht, und wie könnten wir ihn darum füglich nennen?

Pol. O Chärephon, es giebt viele Künste auf der Welt, die durch Erfahrung erfahrungsmässig erfunden sind. Denn Erfahrung bewirkt, dass unser Leben dahingehet nach den Regeln der Kunst, Unerfahrenheit aber nach des Zufalls Gunst. Von allen diesen Künsten ergreift der eine diese, der andere jene, der eine so, der andere so, die besten aber die besten. Zu diesen gehört auch Gorgias hier, er betreibt die herrlichste von allen Künsten.

III. Sokr. Ganz vortrefflich, o Gorgias, scheint Polos das Reden wegzuhaben; doch das Versprechen, das er dem Chärephon gegeben, hält er nicht.

Gorg. Wie so denn?

Sokr. Die an ihn gerichtete Frage hat er, scheint mir, ganz und gar nicht beantwortet.

Gorg. Nun so frag' du ihn, wenn's beliebt.

Sokr. Nein, wenn du selbst geneigt bist Antwort zu geben, dann viel lieber dich. Denn Polos hat, das geht schon deutlich aus dem hervor, was er gesprochen, die sogenannte Redekunst mehr gelernt, als ein Gespräch zu führen.

Pol. Wie so, Sokrates?

Sokr. Weil du, mein lieber Polos, auf die Frage des Chärephon, auf welche Kunst sich Gorgias verstehe, seine Kunst zwar weidlich herausstreichst, als ob sie Jemand tadelte, dagegen nicht gesagt hast, was es für eine Kunst sei.

Pol. Hab ich denn nicht geantwortet, dass sie die herrlichste sei?

Sokr. Allerdings. Aber Niemand hat gefragt, von welcher Beschaffenheit des Gorgias Kunst sei, sondern was sie sei und wie wir den Gorgias nennen sollen. Wie dir nun Chärephon das vorher Gesagte als Grundlage unterbreitete und du ihm vortrefflich kurz und bündig Antwort gabst, ebenso sage auch jetzt, worin seine Kunst besteht und wie wir ihn zu nennen haben, oder vielmehr, mein lieber Gorgias, sage selbst uns, wie sollen wir dich nennen und auf welche Kunst verstehst du dich?

Gorg. Auf die Redekunst, o Sokrates.

Sokr. Also einen Redner haben wir dich zu nennen?

Gorg. Ja und einen tüchtigen, wenn du eben mich so nennen willst, was zu sein ich mich rühme, um mit Homer zu sprechen.

Sokr. O ja das will ich.

Gorg. Nun so nenne mich so.

Sokr. Sollen wir nun nicht sagen, dass du auch Anderen dazu verhelfen kannst?

Gorg. Das ist's ja eben, wozu ich mich anheischig mache, nicht nur hier, sondern auch anderwärts.

Sokr. Würdest du dich nun wohl dazu verstehen, o Gorgias, in der Weise, wie wir unser Gespräch jetzt führen, in Frag und Antwort fortzufahren, die langen Reden aber in der Art, wie sie Polos beginnen wollte, für ein ander Mal aufzuheben? Aber was du versprichst, dem werde nicht untreu, sondern antworte hübsch kurz und bündig auf das Gefragte.

Gorg. Es giebt, mein lieber Sokrates, Antworten, die es nothwendig machen, dass man sich ausführlich äussere. Indess ich will versuchen, möglichst kurz zu sein. Ist doch auch dies wieder eins von den Stücken, die ich für mich in Anspruch nehme, dass wohl Niemand ein und dasselbe kürzer ausdrücken kann als ich.

Sokr. Das eben ist mein Fall, o Gorgias. Lass mich also gerade davon eine Probe sehen von deiner Kürze im Ausdruck, von deinem Wortreichthum ein ander Mal.

Gorg. Das will ich thun und du wirst bekennen, grössere Kürze im Ausdruck von Niemandem vernommen zu haben.

IV. Sokr. Wohlan denn! Du behauptest also, dich auf die Redekunst zu verstehen und auch einen Andern zu einem Redner machen zu können. Worauf richtet denn die Redekunst ihre Thätigkeit? Ich meine so, wie es die Webekunst z. B. zu thun hat mit der Herstellung von Kleidern, nicht wahr?

Gorg. Ja.

Sokr. Und nicht wahr die Tonkunst mit dem Schaffen von Melodien?

Gorg. Ja.

Sokr. Bei der Hera, o Gorgias, ich bewundere dich, denn kürzere Antworten kann Niemand geben.

Gorg. Nun ja ich denke, o Sokrates, dass ich hierin etwas leiste.

Sokr. Ganz recht. Wohlan denn, gib mir so auch über die Redekunst Bescheid, worauf richtet sie als Wissenschaft ihre Thätigkeit?

Gorg. Auf Reden.

Sokr. Auf was für Reden, Gorgias? Etwa auf diejenigen, durch welche die Kranken über die Lebensweise belehrt werden, die ihnen zur Gesundheit verhelfen kann?

Gorg. Nein.

Sokr. Also nicht auf alle Reden richtet die Redekunst ihre Thätigkeit?

Gorg. Gewiss nicht.

Sokr. Aber sie bewirkt doch sicher wenigstens die Fähigkeit zu reden?

Gorg. Ja.

Sokr. Nicht wahr auch die Fähigkeit darüber zu denken, worüber sie zu reden lehrt?

Gorg. Ei freilich.

Sokr. Setzt uns also nicht die vorhin von uns erwähnte Heilkunst in den Stand über die Kranken zu denken und zu reden?

Gorg. Unfehlbar.

Sokr. Da hat es also auch die Heilkunst, wie es scheint, mit Reden zu thun?

Gorg. Ja.

Sokr. Wenigstens mit denen, die sich auf die Krankheiten beziehen?

Gorg. Allerdings.

Sokr. Hat es nicht auch die Turnkunst mit den Reden zu thun, die sich auf das Wohl- und Uebelbefinden des Körpers beziehen?

Gorg. Jedenfalls.

Sokr. Und so verhält sichs ja, mein lieber Gorgias, auch mit den andern Künsten; jede von ihnen hat es mit den Reden zu thun, die sich auf den Gegenstand beziehen, mit dem sich gerade diese Kunst beschäftigt.

Gorg. Offenbar.

Sokr. Warum in aller Welt nennst du die andern Künste nicht Redekünste, da sie es ja mit Reden zu thun haben, wenn du jede Kunst, die es mit Reden zu thun hat, Redekunst nennst?

Gorg. Weil bei den andern Künsten, o Sokrates, so zu sagen das ganze Können auf Händearbeit und dergleichen Verrichtungen beruht, bei der Redekunst aber nichts von solchen Handgriffen vorkommt, sondern ihre ganze Thätigkeit und Verwirklichung vermittelt Reden geschieht. Darum muss ich schon dabei bleiben, dass die Redekunst eine Kunst sei, die es mit Reden zu thun hat, und drücke mich, behaupt' ich, so ganz richtig aus.

V. Sokr. Versteh ich denn nun etwa, was für eine Kunst du damit bezeichnen willst? Doch ich werde es bald genauer wissen. Antworte mir nur. Wir haben doch Künste. Nicht wahr?

Gorg. Ja.

Sokr. Unter allen Künsten aber erfordern meines Erachtens die einen hauptsächlich körperliches Thun und bedürfen nur einer kurzen Mittheilung, andere gar keiner, sondern das Ziel der Kunst könnte füglich stillschweigend erreicht werden, wie es z. B. bei der Malerei, bei der Bildhauerei und vielen anderen Künsten der Fall ist. Dergleichen Künste meinst du wohl mit denjenigen, mit welchen nach deiner Aussage die Redekunst nichts zu schaffen habe. Oder nicht?

Gorg. Deine Annahme ist ganz richtig, o Sokrates.

Sokr. Es giebt dagegen wieder andere Künste, die Alles durch die Rede zu Stande bringen und der Handlung so zu sagen, gar nicht oder in sehr geringem Maasse bedürfen, wie z. B. die Zahlenlehre, die Rechenkunst, die Feldmessenkunst, die Kunst des Brettspieles und viele andere Künste, von denen einige die Rede beinahe ebenso wie das Thun, die meisten aber die Rede mehr betonen, und deren ganze Thätigkeit und Verwirklichung durch Reden sich vollzieht. Als eine unter den derartigen Künsten, scheint mir, giebst du die Redekunst aus.

Gorg. Ganz recht.

Sokr. Aber doch, glaube ich, wirst du nicht Lust haben eine von diesen Künsten Redekunst zu nennen, obgleich du dich nach der Form des Ausdrucks dahin äussertest, dass diejenige Kunst, die ihre Verwirklichung in der Rede finde, Redekunst sei, und so könnte Jemand, wollte er es pedantisch genau mit den Worten nehmen, den Einwurf machen: also die Zahlenlehre, o Gorgias, nennst du Redekunst. Aber du wirst doch, denk ich, weder die Zahlenlehre noch die Feldmessenkunst Redekunst nennen.

Gorg. Deine Meinung ist ganz richtig, o Sokrates, und deine Annahme ganz in der Ordnung.

VI. Sokr. Wohlan, so bringe denn auch du jetzt die Antwort, die ich von dir beehrte, zum Abschluss. Denn da die Redekunst eben zu den Künsten gehört, die sich hauptsächlich der Rede bedienen, und es auch noch andere dergleichen giebt, so versuche mir zu sagen, worauf diejenige Kunst, bei der Alles auf Reden ankommt, die Redekunst, ihre Thätigkeit richtet. Ich meine das so: Wenn mich z. B. Jemand über irgend eine der jetzt eben erwähnten Künste fragte: o Sokrates, was ist die Zahlenlehre? so würd ich ihm sagen, gerade so wie du vorhin: es ist eine von den Künsten, bei denen die Hauptsache auf Reden beruht. Und wenn er mich dann weiter fragte: womit beschäftigen sich diese Reden? so würd ich sagen: mit dem Geraden und Ungeraden, wie gross jedes von beiden sei. Und wenn er dann wieder fragte: für was für eine Kunst hältst du die Rechenkunst? so würd ich sagen, auch diese gehört zu den Künsten, die ihr ganzes Geschäft durch Reden abmachen. Und wenn er nun weiter fragte, womit beschäftigen sich diese Reden? so würd ich sagen wie die Protokollführer in der Volksversammlung: alles Andere wie zuvor, mit der Zahlenlehre steht es gerade so wie mit der Rechenkunst, denn sie hat es mit demselben Gegenstande zu thun, mit dem Geraden und Ungeraden, unterscheidet sich aber dadurch, dass die Rechenkunst auch in Betracht zieht, wie sich das Gerade und Ungerade der Grösse nach zu sich selbst und zu einander verhalte. Und wenn Jemand nach der Sternkunde fragte und auf meine Behauptung, dass auch diese Alles durch Reden zu Stande bringe, entgegnete: womit beschäftigen sich aber

die Reden der Sternkunde? so würde ich sagen: mit dem Lauf der Gestirne, der Sonne und des Mondes, wie sie sich in ihrer Geschwindigkeit zu einander verhalten.

Gorg. Und damit hättest du ganz recht, o Sokrates.

Sokr. Wohlan denn, mache auch du es so, o Gorgias. Die Redekunst ist ja eben eine von den Künsten, die Alles durch Rede abmachen und ihre Wirkung äussern. Nicht wahr?

Gorg. So ist es.

Sokr. Sage doch, womit beschäftigt sie sich? Was für ein Ding ist das, womit die Reden es zu thun haben, deren sich die Redekunst bedient?

Gorg. Die wichtigsten von allen menschlichen Angelegenheiten, o Sokrates, die herrlichsten.

VII. Sokr. Aber auch das ist wieder zweideutig, o Gorgias, und noch gar nicht deutlich. Du hast doch wohl bei Gastmählern jenes Trinklied anstimmen hören, wo man im Gesang herzhält: das Beste ist Gesundsein, das zweite Gut ist schön sein, das dritte aber — wie der Dichter des Trinkliedes sagt — mit Ehren reich sein.

Gorg. Gewiss hab ich es gehört. Doch wozu sagst du das?

Sokr. Weil sogleich die Leute, die Meister sind in diesen Dingen, die der Dichter des Trinkliedes gepriesen hat, der Arzt, der Turnmeister und der Geschäftsmann vor dich hinetreten und zuerst der Arzt sagen würde: o Sokrates, der Gorgias betrügt dich; denn nicht seine Kunst beschäftigt sich mit dem grössten Gut des Menschen, sondern die meinige. Wenn ich ihn nun fragte: wie kommst du denn dazu, dies von dir zu behaupten? so würde er wohl sagen: ich bin Arzt. Wie? ist denn das, was aus deiner Kunst herauskommt, das grösste Gut? Nun, das sollte ich meinen, würde er wohl sagen, die Gesundheit. Welches Gut der Menschen geht denn über die Gesundheit? Wenn nun nach diesem wieder der Turnmeister sagte: es sollte mich doch ebenfalls, o Sokrates, Wunder nehmen, wenn Gorgias dir ein grösseres Gut von seiner Kunst aufzuweisen hätte, als ich von der meinigen, so würd ich auch zu diesem wieder sagen: wer bist du denn eigentlich, lieber Mann, und was ist dein Beruf? Turnmeister, würde er sagen, und mein Beruf besteht darin, den Menschen schöne und kräftige Körper zu verschaffen. Nach dem Turnmeister würde der Geschäftsmann, wie ich glaube, mit gründlicher Verachtung aller Andern sagen: Sieh doch wirklich einmal nach, o Sokrates, ob irgend ein grösseres Gut als Reichthum bei Gorgias oder sonst wem zu finden ist. Wir würden nun zu ihm sagen: Wie so denn? Bist du denn darin ein Meister? Er würde es bejahen. In welcher Eigenschaft? Als Geschäftsmann. Wie denn, werden wir sagen, hältst du denn wirklich den Reichthum für das grösste Gut des Menschen? Ei freilich, wird er sagen. Aber Gorgias hier, würden wir sagen, behauptet im Widerspruch mit dir, dass seine Kunst die Quelle eines grösseren Gutes sei, als die deinige. Da ist nun offenbar, dass er darauf fragen würde: worin besteht denn dieses Gut? Gorgias soll dies beantworten. Wohlan denn, lieber Gorgias, stell dir vor, du würdest so von jenen und von mir gefragt und antworte, was ist denn das, wovon du sagst es sei das grösste Gut des Menschen und du darin ein Meister?

Gorg. Eben das, was in Wahrheit, o Sokrates, das grösste Gut ist und zugleich das Mittel, durch welches die Menschen einerseits zu persönlicher Freiheit, andererseits ein jeder in seinem Staate zur Herrschaft über Andere gelangen.

Sokr. Was verstehst du denn eigentlich darunter?

Gorg. Ich verstehe darunter die Fähigkeit, durch Worte Jedermann zu überreden, die Richter im Gerichtshofe, die Rathsmänner im Rathhause, die Gemeindemänner in der Gemeinde und so in jeder anderen Versammlung von Staatsbürgern, die nur immer als eine Versammlung auftritt. Und in der That im Besitze dieser Redegewalt wirst du den Arzt, wirst du den Turnmeister dir unterthan machen und von jenem Geschäftsmann wird es sich zeigen, dass er für einen Anderen Geld erwirbt und nicht für sich, sondern für dich, der sprechen und die Menge überreden kann.

VIII. Sokr. Jetzt hast du, dünkt mich, o Gorgias, die Sache beim richtigen Namen genannt und aus einander gesetzt, was du dir unter der Redekunst für eine Kunst denkst und, wenn ich recht verstehe, so meinst du, dass die Redekunst eine Meisterin in der Ueberzeugung sei und ihr ganzes Thun und Treiben und ihr Hauptzweck eben darauf hinauslaufe; oder kannst du sagen, dass die Redekunst noch mehr vermöge als Ueberzeugung in der Seele der Zuhörer hervorzurufen?

Gorg. In keiner Weise, o Sokrates, du hast vielmehr, glaub ich, eine genügende Definition gegeben; das ist wirklich der Hauptzweck derselben.

Sokr. So höre denn, o Gorgias. Du musst nämlich wissen, ich bilde mir ein, dass, wenn überhaupt Jemand sich unterredet in der Absicht, über den Gegenstand des Gesprächs ins Klare zu kommen, ich auch einer von diesen bin und ich denke du ebenfalls.

Gorg. Was denn nun, o Sokrates?

Sokr. Das will ich jetzt sagen. Ich gebe dir die Versicherung, dass ich nicht mit Bestimmtheit weiss, was die von der Redekunst ausgehende Ueberredung, von der du sprichst, ist und auf welche Gegenstände sie sich bezieht; indessen ich kann mir wohl denken, was du meines Erachtens darunter verstehst und worauf sie sich bezieht. Gleichwohl will ich die Frage an dich richten: was verstehst du unter der Ueberredung, die von der Redekunst ausgeht, und was für Dinge betrifft sie? Weshalb nun, wenn ich selbst meine Vermuthung habe, frage ich erst statt es selbst auszusprechen? Nicht deinetwegen, sondern damit unsere Untersuchung in einer solchen Weise fortschreite, dass der Gegenstand unseres Gesprächs in ein recht klares Licht gesetzt wird. Denn erwäge, ob ich nicht mit Recht weiter frage. Z. B. wenn ich die Frage an dich richtete: was für ein Maler ist Zeuxis? und du mir antwortetest: er malt Bilder, würd' ich dann nicht mit Recht fragen: was für Bilder malt er? Oder nicht?

Gorg. Allerdings.

Sokr. Nicht wahr deshalb, weil es auch andere Maler giebt, die viele andere Bilder malen?

Gorg. Ja.

Sokr. Wenn aber kein Anderer als Zeuxis malte, wäre dann deine Antwort richtig gewesen?

Gorg. Ohne Zweifel.

Sokr. Wohlان denn, so sage mir auch in Betreff der Redekunst: Glaubst du, dass nur die Redekunst Ueberredung bewirke oder auch andere Künste? Ich meine es etwa so: Wer irgend eine Sache lehrt, überredet der bezüglich dessen, was er lehrt, oder nicht?

Gorg. Keine Frage, mein Sokrates, ganz besonders überredet er.

Sokr. Wir wollen nun wieder in unserer Untersuchung uns an dieselben Künste halten, wie vorhin. Lehrt uns nicht die Zahlenlehre und wer sich auf dieselbe versteht, die Grösse der Zahl?

Gorg. Gewiss.

Sokr. Also überredet sie auch.

Gorg. Ja.

Sokr. Eine Meisterin in der Ueberredung ist also auch die Zahlenlehre?

Gorg. Offenbar.

Sokr. Wenn uns also Jemand fragt, in was für einer Unterredung und in welcher Sache, würden wir da nicht antworten: in einer Ueberredung, die uns Belehrung giebt über das Gerade und Ungerade, wie viel es beträgt? Und von allen andern vorhin erwähnten Künsten werden wir beweisen können, dass sie Meisterinnen der Ueberredung sind und was für eine Ueberredung es sei und was sie betreffe. Oder nicht?

Gorg. Ja.

Sokr. So ist also die Redekunst nicht die einzige Meisterin in der Ueberredung.

Gorg. Du hast Recht.

IX. Sokr. Da sie nun also nicht allein diese Aufgabe leistet, sondern andere Künste ebenso gut, so ist's wohl in der Ordnung, wenn wir demnächst gerade so wie bei dem Maler den, der die Behauptung aufstellt, weiter fragten: welches ist denn die Ueberredung und worauf bezieht sich die Ueberredung, mit welcher es die Redekunst als solche zu thun hat? Oder findest du es nicht in der Ordnung, dass man so weiter frage?

Gorg. Ganz in der Ordnung.

Sokr. So antworte denn, o Gorgias, da es auch dir so scheint.

Gorg. Nun denn, ich meine diejenige Ueberredung, o Sokrates, die man in den Gerichtshöfen und sonst bei Versammlungen der grossen Menge anwendet, wie ich vorhin bemerkte, und die es zu thun hat mit dem, was recht und unrecht ist.

Sokr. Nun ja ich dachte mir's, dass du diese Ueberredung meinst und dies als den Gegenstand bezeichnest, mit dem sie es zu thun hat. Aber dass du dich ja nicht wunderst, wenn ich bald wieder nach so etwas frage, was zwar ganz klar zu sein scheint, mir aber doch zu einer Frage Anlass giebt; denn ich wiederhole: im Interesse einer geordneten Beweisführung stelle ich meine Fragen, nicht um dir zu nahe zu treten, sondern damit wir uns nicht gewöhnen auf Vermuthungen hin einander unsere Aussprüche vorwegzunehmen, sondern damit du deine Sätze nach deiner Grundidee ganz wie du es wünschest zum Ziele hinführest.

Gorg. Und darin, scheint mir, verfährt du ganz recht.

Sokr. Wohlان denn, lass uns auch Folgendes erwägen. Kennst du einen Zustand, den man wissen nennt?

Gorg. Ja.

Sokr. Wie aber? Auch einen, den man meinen nennt?

Gorg. Ja.

Sokr. Scheint dir nun der Zustand des Wissens und Meinens, Erkenntniss und Meinung, identisch oder verschieden?

Gorg. Ich meine, Sokrates, verschieden.

Sokr. Ganz recht meinst du so; du wirst es aber daraus erkennen: Wenn dich nämlich Jemand fragte: Gibt es wohl, o Gorgias, falsche und wahre Meinung? so würdest du das doch wohl, denk ich, bejahen.

Gorg. Ja.

Sokr. Wie aber? Gibt es ein falsches und wahres Wissen?

Gorg. Auf keinen Fall.

Sokr. Es ist also wieder klar, dass Beides nicht identisch ist.

Gorg. Du hast Recht.

Sokr. Nun sind aber doch ebenso gut die, welche im Zustande des Wissens, wie die, welche im Zustande des Meinens sind, Ueberredete.

Gorg. So ist es.

Sokr. Willst du also, dass wir zwei Arten der Ueberredung annehmen, die eine, welche ein Meinen ohne das Wissen, die andere, welche ein Wissen verschafft.

Gorg. Allerdings.

Sokr. Welche von beiden Ueberredungen nun bewirkt die Redekunst in Gerichtshöfen und den andern Versammlungen der grossen Menge in Bezug auf das Gerechte und Ungerechte? Die, aus welcher das Meinen ohne das Wissen oder die, aus welcher das Wissen entsteht?

Gorg. Offenbar doch wohl die, o Sokrates, aus welcher das Meinen entsteht.

Sokr. Die Redekunst ist also, wie es sich ergibt, eine Meisterin in der Ueberredung, welche ein Meinen hervorruft, aber nicht eine Belehrung schafft in Bezug auf das Gerechte und Ungerechte.

Gorg. Ja.

Sokr. Der Redner ist demnach nicht befähigt Gerichtshöfe und die andern Versammlungen der grossen Menge über Recht und Unrecht zu belehren, sondern lediglich nur zu überreden. Denn zum mindesten die grosse Menge dürfte er doch wohl nicht in so kurzer Zeit über so wichtige Gegenstände belehren können.

Gorg. Gewiss nicht.

X. Sokr. Wohlan denn, lass uns sehen, was wir denn eigentlich von der Redekunst aussagen; denn ich bin dir selbst noch gar nicht im Stande einzusehen, was unsere Aussage enthält. Wenn die Stadt eine Versammlung hält und es sich dabei um die Wahl von Aerzten oder Schiffsbaumeistern oder sonst einer Klasse von Gewerbsleuten handelt, da wird doch, wirst du mir zugeben, der Redekünstler nicht zur Berathung zugezogen werden? Denn bei jeder Wahl muss man offenbar den Kunstverständigsten wählen. Eben so wird der Redekünstler nicht mitzusprechen haben, wenn es sich um den Bau von Mauern oder um die Anlage von Häfen oder Schiffswerften handelt, sondern die Baumeister. Ebenso nicht, wenn eine Berathung stattfindet über eine Wahl von Heerführern oder über eine Aufstellung gegen den Feind oder über die Besetzung von festen Plätzen, sondern dann werden die mit der Heerführung Vertrauten, nicht aber die Redekünstler mitrathen. Oder wie denkst du über dergleichen Sachen, Gorgias? Denn da du erklärst, selbst ein Redner zu sein und Andere zu Rednern zu machen, so ist es in der Ordnung, die Aufgabe deiner Kunst von dir zu erfahren. Zugleich sei überzeugt, dass ich in

diesem Augenblick auch dein Interesse im Auge habe. Denn vielleicht ist unter denen, die hier im Hause anwesend sind, der eine oder der andere, der dein Schüler werden will, wie ich das von ziemlich vielen weiss, die möglicherweise Anstand nehmen, dich zu befragen. Stelle dir also vor, du würdest durch mich von ihnen gefragt: was haben wir davon, o Gorgias, wenn wir deinen Umgang geniessen? Worüber werden wir fähig sein, der Stadt Rath zu ertheilen? Nur über Recht und Unrecht, oder auch über Dinge, wie sie Sokrates eben erwähnte? Versuche nun ihnen Antwort zu geben.

Gorg. So will ich denn versuchen, o Sokrates, die ganze Gewalt der Redekunst deutlich zu enthüllen; hast du doch selbst vortrefflich den Weg gezeigt. Du weist ja doch wohl, dass die Schiffswerften dort und die Mauern von Athen und die Anlage der Häfen auf den Rath des Themistokles, zum Theil auch des Perikles zu Stande gekommen sind und nicht auf den Rath der betreffenden Werkmeister.

Sokr. Man erzählt das, o Gorgias, von Themistokles; den Perikles habe ich selbst gehört, als er uns den Bau der mittleren Mauer anrieth.

Gorg. Und wenn nun wirklich eine solche Wahl, wie du sie eben erwähntest, stattfindet, o Sokrates, so siehst du, dass es die Redner sind, die da Rath ertheilen und mit ihrer Meinung in diesen Dingen durchdringen.

Sokr. Das ist es ja eben, was meine Verwunderung erregt und mich immer wieder fragen lässt, was denn das eigentlich für eine Kraft der Redekunst sei. Denn übernatürlich erscheint sie mir, wenn ich sie so in ihrer Grösse betrachte.

XI. Gorg. O wenn du nur erst Alles wüsstest, Sokrates, dass sie so zu sagen alle Kräfte in sich schliesst und in ihrer Gewalt hat. Einen bedeutenden Beweis will ich dir davon geben. Oft schon bin ich mit meinem Bruder und sonst mit Aerzten bei einem Kranken eingetreten, der sich weigerte, Arznei zu nehmen oder sich vom Arzte schneiden oder brennen zu lassen, und während ihn der Arzt nicht überreden konnte, überredete ich ihn und zwar lediglich durch die Redekunst. Noch mehr: ich behaupte, wenn in eine Stadt, gleichgültig wo, ein Redner und ein Arzt kämen und es sollte mittelst des Wortes in der Volksversammlung oder in einer anderen Versammlung der Streit entschieden werden, welchen von Beiden man zum Arzt wählen solle, so würde der Arzt gar nicht in Betracht kommen, sondern der, welcher des Wortes mächtig ist, gewählt werden, wenn er es wünschte. Und wollte der Redner mit irgend einem anderen Fachmann, mag er sein wer er will, in Concurrenz treten, so würde er eher als jeder andere seine eigene Wahl durchzusetzen wissen. Denn es giebt nichts in der Welt, worüber nicht der Redner überzeugender vor der Volksmenge sprechen sollte, als jeder andere Fachmann. Von solcher Grösse und solcher Beschaffenheit ist die Kraft dieser Kunst. Man muss freilich, o Sokrates, die Redekunst gebrauchen, wie jede andere Streitkunst. Denn auch die anderweitige Streitkunst darf man nicht deswegen gegen alle Leute anwenden, weil man den Faustkampf, den Gesamtkampf und den Waffenkampf erlernt hat, so dass man Freunden und Feinden darin überlegen ist; deshalb darf man doch nicht seine Freunde schlagen oder stechen und tödten. Und beim Zeus, wenn einer, der nach fleissigem Besuch der Ringschule ein kräftiger Mensch und tüchtiger Faustkämpfer geworden, dann seinen Vater und seine Mutter schlägt oder sonst einen von seinen Angehörigen und Freunden, so darf man doch deshalb nicht die Turnlehrer

und Fechtmeister hassen und aus der Stadt verbannen. Denn diese ertheilten ihren Unterricht zum Zwecke rechtmässigen Gebrauchs gegen Feinde und Beleidiger zur Vertheidigung und nicht zu provocirendem Angriff; jene aber haben einen anderen Begriff davon und machen von ihrer Stärke und Kunst einen üblen Gebrauch. Also nicht die Lehrer sind schlimm, noch ist die Kunst daran Schuld oder schlimm, sondern diejenigen, denk ich, welche einen üblen Gebrauch von ihr machen. Dasselbe gilt nun auch von der Redekunst. Zwar ist der Redner im Stande, gegen Alle und über Alles zu sprechen, so dass er um es kurz herauszusagen in jeder beliebigen Sache bei der Menge grösseren Beifall findet, aber gleichwohl darf er deshalb, weil er das thun könnte, weder die Aerzte, noch die anderen Fachmänner um ihren Ruhm bringen, sondern er muss die Redekunst wie die Ringkunst in rechter Weise anwenden. Wenn aber einer ein Redner geworden ist und dann mit dieser Kraft und Kunst Unrecht verübt, so darf man meines Erachtens nicht den Lehrer derselben hassen und aus der Stadt verbannen. Denn dieser hat sie gelehrt zum Zwecke rechtmässiger Anwendung, jener aber macht den entgegengesetzten Gebrauch von ihr. Es ist also in der Ordnung denjenigen, der nicht den rechten Gebrauch von ihr macht, zu hassen, zu verbannen, zu tödten, nicht denjenigen, der sie gelehrt hat.

XII. Sokr. Ich denke, o Gorgias, auch du hast die Erfahrung von vielen wissenschaftlichen Unterredungen für dich und hast dabei gewiss die Beobachtung gemacht, dass die Betheiligten nicht leicht unter genauer Abgrenzung des zu besprechenden Gegenstandes und unter gegenseitigem Belehren und Belehrten eine Untersuchung bis zu Ende führen können, sondern dass sie, wenn sie über etwas verschiedener Meinung sind und der Eine behauptet, der Andere drücke sich nicht richtig oder nicht deutlich aus, heftig werden und meinen, man sage das aus Neid gegen sie, man sei rechthaberisch, man habe gar kein Interesse für den in Rede stehenden Gegenstand; ja bei manchen nimmt die Sache gar ein schimpfliches Ende, indem sie unter Schmähungen Dinge sagen und anhören müssen, die es auch die Anwesenden schmerzlich empfinden lassen, solchen Leuten sich als Zuhörer hergegeben zu haben. Warum nun sage ich das? Weil es mir scheint, dass du jetzt etwas behauptest, was aus deiner anfänglichen Aussage über die Redekunst durchaus nicht folgerichtig hervorgeht noch damit übereinstimmt. Ich nehme nun Anstand, dich zu widerlegen, damit du nicht glaubest, ich spräche nicht aus Eifer für die Sache, dass diese klar werde, sondern gegen deine Person. Wenn nun auch du zu derselben Klasse von Leuten gehörst, wie ich, so würde ich gern fortfahren dich zu fragen; wo nicht, so kann ich's auch sein lassen. Zu welcher Klasse von Leuten gehöre ich denn? Zu denen, die sich gern widerlegen lassen, wenn sie etwas Unrichtiges sagen, aber auch gern widerlegen, wenn ein Anderer etwas Unrichtiges sagt, ja ich kann sagen, zu denen, die sich lieber widerlegen lassen, als selbst widerlegen. Denn ich halte jenes für ein um so grösseres Gut, ein je grösseres Gut es ist, selbst von dem grössten Uebel befreit zu werden, als einen Anderen zu befreien. Denn ich glaube, es giebt kein grösseres Uebel für den Menschen, als eine irrige Meinung über die Dinge, die wir jetzt besprechen. Wenn du also erklärst, auch so gesinnt zu sein, so wollen wir weiter mit einander sprechen; meinst du aber, man solle die Sache aufgeben, so wollen wir sie auf sich beruhen lassen und das Gespräch abbrechen.

Gorg. Nun ich für meine Person, o Sokrates, bekenne mich ebenfalls zu dieser Gesinnung, wie du sie angiebst; vielleicht sollte man jedoch auf das Bedürfniss der Anwesenden

Rücksicht nehmen. Denn schon lange, ehe ihr kamet, habe ich den Anwesenden viel zum Besten gegeben und jetzt werden wir vielleicht des Guten zu viel thun, wenn wir die Unterredung fortsetzen. Wir müssen also wohl in ihrem Interesse darauf sehen, ob wir nicht vielleicht manche von ihnen, die etwas anderes vorhaben, davon abhalten.

XIII. Chärephon. Ihr höret wohl selbst, o Gorgias und Sokrates, den laut sich äussernden Wunsch dieser Männer hier, die stets bereite Zuhörer sind, wenn ihr sprecht. Und was nun mich selbst betrifft, unmöglich kann ich je von Geschäften so bedrängt sein, dass ich solche und so geführte Gespräche mir entgehen liess und Anderes für mich dringender wäre.

Kallikles. Ja bei den Göttern, o Chärephon, ich bin doch auch schon bei vielen Gesprächen dabei gewesen, aber ich weiss nicht, ob ich mich jemals so amüsirt habe, wie jetzt; also mir wenigstens werdet ihr, und wenn ihr den ganzen Tag sprechen wollt, einen Gefallen erweisen.

Sokr. Nun ja, o Kallikles, von meiner Seite steht dem nichts im Wege, wenn nur Gorgias Lust hat.

Gorg. Das würde doch für alle Zeiten, o Sokrates, ein Schimpf für mich sein, wenn ich mich nicht bereit finden liesse, besonders nach meiner ausdrücklichen Aufforderung an Jedermann, beliebige Fragen zu stellen. Nein, wenn diese hier zufrieden sind, dann setze die Unterredung fort und frage, was dir beliebt.

Sokr. So höre denn, o Gorgias, was mir an dem von dir Gesagten auffällt; vielleicht ist nämlich meine Auffassung nicht richtig, während deine Auseinandersetzung richtig ist. Also zum Redner, behauptest du, kannst du einen machen, wenn er bei dir in die Schule gehen will.

Gorg. Ja.

Sokr. Nicht wahr über alle Stoffe, dergestalt, dass er vor der Menge Glauben findet nicht durch Belehrung, sondern durch Ueberredung?

Gorg. Ja wohl.

Sokr. Nun sagtest du doch, dass der Redner sogar in Sachen der Gesundheit mehr Glauben finden werde als der Arzt.

Gorg. Allerdings sagte ich das, wenigstens vor der Menge.

Sokr. Nicht wahr, dieser Ausdruck „vor der Menge“ will sagen: vor denen, die davon nichts verstehen? Denn vor denen, die etwas verstehen, wird er doch nicht mehr Glauben finden, als der Arzt.

Gorg. Du hast Recht.

Sokr. Nicht wahr, wenn er mehr Glauben finden wird als der Arzt, so findet er mehr Glauben als der, welcher Kenntniss von der Sache hat?

Gorg. Ja wohl.

Sokr. Ohne Arzt zu sein, nicht wahr?

Gorg. Ja.

Sokr. Der Nichtarzt versteht sich also doch wohl nicht auf das, worauf sich der Arzt versteht.

Gorg. Das ist klar.

Sokr. Demnach wird der Kundige unter Unkundigen mehr Glauben finden, als der Kundige, sobald der Redner mehr Glauben findet, als der Arzt. Liegt die Sache so oder nicht?

Gorg. In diesem Falle liegt sie allerdings so.

Sokr. Also verhält es sich auch in allen übrigen Künsten eben so mit dem Redner und der Redekunst. Eine unmittelbare Kenntniss von den Dingen braucht sie gar nicht zu besitzen, es kommt nur darauf an, in der Ueberredung ein Mittel gefunden zu haben, um in den Augen von Nichtkennern das Aussehen zu haben, als habe man mehr Kenntniss als die Kenner.

XIV. Gorg. Ist es also nicht eine herrliche Sache, o Sokrates, wenn man so gar nichts zu verstehen braucht von den anderen Künsten bis auf diese eine und doch in nichts hinter den Sachverständigen zurücksteht?

Sokr. Ob der Redner bei diesem Stande der Dinge vor den andern zurücksteht oder nicht, wollen wir nachher erwägen, wenn es den Zweck unserer Untersuchung fördert. Jetzt wollen wir vorerst einmal folgende Betrachtung anstellen: Steht es mit dem Redner in Bezug auf Recht und Unrecht, Hässliches und Schönes, Gutes und Böses ebenso wie rücksichtlich der Gesundheit und dessen, was das Gebiet der übrigen Künste ist, dass er nämlich zwar an sich nicht weiss, was gut oder böse, schön oder hässlich, gerecht oder ungerecht sei, wohl aber hierin eine Ueberredungsgabe sich zurechtgelegt hat, in Folge deren er sich das Ansehen giebt als Nichtkenner vor Nichtkennern mehr Kenntniss zu haben als ein Kenner? Oder muss derjenige, welcher die Redekunst von dir lernen will, dies wissen und diese Vorkenntnisse mitbringen? Und bringt er sie nicht mit, wirst du, der Lehrer der Redekunst, den zu dir Kommenden ohne ihm irgend welche Unterweisung in diesen Dingen zu geben — es ist ja nicht deines Amtes — doch dahin bringen, dass er vor der Menge Kenntniss in dergleichen Dingen zu haben scheine, ohne sie zu haben, und gut zu sein scheine, ohne es zu sein? Oder wirst du überhaupt gar nicht in der Lage sein, ihm die Redekunst zu lehren, wenn er nicht vorher schon in diesen Dingen die Wahrheit erkannt hat? Oder wie verhält es sich hiermit, Gorgias? Ja beim Zeus, gib jetzt, wie du dich vorhin eben ausdrücktest, deine Enthüllung über die Redekunst und sage, worin die Kraft derselben liegt.

Gorg. Nun ich denke, lieber Sokrates, auch das wird er, sollte er es nicht wissen, von mir lernen.

Sokr. Halte dies einmal fest, deine Antwort ist gut. Wenn du Jemanden zu einem Redekundigen machst, so muss er nothwendig wissen, was recht und was unrecht ist, mag er es schon vorher oder später von dir gelernt haben.

Gorg. Allerdings.

Sokr. Wie nun? Wer das Baufach erlernt hat, ist das ein Baukundiger, oder nicht?

Gorg. Ja.

Sokr. Also wer die Tonkunst gelernt hat, ein Tonkundiger?

Gorg. Ja.

Sokr. Und wer die Heilkunst erlernt hat, ein Heilkundiger und so in allen übrigen Dingen in demselben Verhältniss: wer etwas gelernt hat, der ist eben das, wozu ihn seine Wissenschaft macht?

Gorg. Allerdings.

Sokr. Ist nun nicht nach derselben Analogie auch Derjenige, welcher das, was gerecht ist, gelernt hat, gerecht?

Gorg. In jedem Falle.

Sokr. Der Gerechte aber handelt doch wohl gerecht?

Gorg. Ja.

Sokr. Muss also nicht nothwendig der Redekundige gerecht sein, der Gerechte aber den Willen haben, gerecht zu handeln?

Gorg. Offenbar.

Sokr. Der Gerechte wird also niemals den Willen haben, Unrecht zu thun.

Gorg. Nothwendiger Weise niemals.

Sokr. Der Redekundige aber muss nach unserer Darlegung gerecht sein.

Gorg. Ja.

Sokr. Niemals also wird der Redekundige den Willen haben, Unrecht zu thun.

Gorg. Offenbar nicht.

XV. Sokr. Erinnerst du dich nun an deinen vorhin erst gethanen Ausspruch, man dürfe nicht die Turnlehrer tadeln noch aus den Städten vertreiben, wenn der Faustkämpfer von seiner Kunst Gebrauch mache und dabei Unrecht thue, und ebenso man dürfe, wenn der Redner von der Redekunst unrechten Gebrauch macht, nicht den, der sie ihm lehrte, tadeln und aus der Stadt treiben, sondern denjenigen, welcher Unrecht thut und die Redekunst missbraucht? Ist das gesagt worden oder nicht?

Gorg. Das ist gesagt worden.

Sokr. Jetzt aber stellt es sich heraus, dass gerade dieser Redekundige niemals Unrecht thun dürfte, oder nicht?

Gorg. So ist es.

Sokr. Und im Anfang unseres Gesprächs würde die Behauptung aufgestellt, o Gorgias, dass die Redekunst es zu thun habe mit Reden nicht über das Gerade und Ungerade, sondern über das Gerechte und Ungerechte; nicht wahr?

Gorg. Ja.

Sokr. Als du das nun vorhin behauptetest, da entgegnete ich, die Redekunst könne niemals eine ungerechte Sache sein, da sie es in ihren Reden immer mit der Gerechtigkeit zu thun habe. Da du nun aber bald darauf behauptetest, dass der Redner von seiner Kunst auch einen unrechten Gebrauch machen könne, da machte ich voll Verwunderung und in der Meinung, dass deine Behauptungen nicht im Einklang mit einander stünden, jene Bemerkung, dass, wenn du gleich mir es für erspriesslich hieltest, widerlegt zu werden, eine Unterredung sich der Mühe lohne, wo nicht, es sein Bewenden dabei haben solle. In dem späteren Verlauf unserer weiteren Betrachtung wird, wie du selbst siehst, wieder zugestanden, dass der Redner unmöglich einen unrechten Gebrauch von seiner Kunst machen und freiwillig Unrecht thun könne. Wie sich dies nun, lieber Gorgias, eigentlich verhält, bedarf, beim Hunde, ein langes Zusammensein, wenn es ordentlich erörtert werden soll.

XVI. Polos. Wie denn, o Sokrates, denkst auch du über die Redekunst, wie du jetzt sagst? Oder glaubst du, dass Gorgias sich schäme, dir in Abrede zu stellen, dass der Redekundige auch das Gerechte und Schöne und Gute kenne und, falls Jemand ohne diese Kenntniss zu ihm käme, es ihm selbst lehren werde und dass hernach infolge dieses Zugeständ-

nisses vielleicht eine Art von Widerspruch in seinen Reden sich ergeben hat, was eben dein Vergnügen ist, da du selbst auf dergleichen Fragen hinlenkest, — denn wer meinst du wohl werde es in Abrede stellen, dass er selbst das Rechte kenne und Andere darüber belehren werde? Aber das Gespräch auf dergleichen Dinge zu lenken ist ein grosser Beweis mangelnder Bildung.

Sokr. O schönster Polos, gerade in dieser Absicht schaffen wir uns ja Freunde und Söhne an, damit, wenn wir selbst älter werden und Fehler machen, ihr jüngeren Leute uns beistehet und unser Leben in Wort und That wieder zurecht bringet. Auch jetzt, wenn wir ich und Gorgias in unseren Reden Fehler machen, stehe uns bei und hilf uns auf den rechten Weg; du bist dazu verpflichtet. Ich erkläre mich übrigens bereit, jedes Zugeständniss, wovon du glaubst es sei nicht mit Recht gemacht worden, ganz nach deinem Belieben zurücknehmen zu lassen, wofern du mir nur eins beobachtest.

Pol. Und das wäre?

Sokr. Wenn du, o Polos, deinen Wortschwall eindämmtest, den du im Anfang loszulassen Miene machtest.

Pol. Wie? soll es mir nicht erlaubt sein zu reden, so viel ich will?

Sokr. Ei das wäre ja eine traurige Sache, mein Bester, wenn du nach Athen gekommen wärest, wo die grösste Redefreiheit in Hellas herrscht, und solltest allein hier an derselben keinen Antheil haben. Aber betrachte doch einmal die Kehrseite: wenn du ein Langes und Breites sprächest und dich nicht herbeiliessst, auf das Gefragte zu antworten, wäre es dann nicht auch für mich eine traurige Sache, wenn es mir nicht gestattet wäre, meines Weges zu gehen und dir nicht zuzuhören? Aber wenn dir an der in Rede stehenden Untersuchung etwas liegt und du sie wieder auf den richtigen Weg bringen willst, so nimm zurück, wie ich eben sagte, ganz nach deinem Belieben, stelle Fragen und lass dich fragen, wenn die Reihe an dich kommt, wie ich und Gorgias, widerlege und lass dich widerlegen. Du behauptest ja doch gewiss, auch zu verstehen, was Gorgias versteht. Oder nicht?

Pol. Ja wohl.

Sokr. Demnach forderst auch du auf, man solle dich fragen jeden Augenblick, was einer nur irgend will, als ein Mann, der das Antworten versteht?

Pol. Allerdings.

Sokr. So thue denn auch jetzt, welches von Beiden du willst: frage oder antworte.

XVII. Pol. Nun das will ich thun. Antworte mir, Sokrates. Da es dir scheint, dass Gorgias rücksichtlich der Redekunst in Verlegenheit sei, so sage du, wofür du sie hältst.

Sokr. Fragst du, für was für eine Kunst ich sie halte?

Pol. Ja.

Sokr. Für gar keine, mein lieber Polos, um es dir rund herauszusagen.

Pol. Aber wofür hältst du denn die Redekunst?

Sokr. Für eine Sache, von der du in deiner Schrift, die ich neulich las, behauptest, du habest sie zu einer Kunst gemacht.

Pol. Also was verstehst du darunter?

Sokr. Eine Art von Fertigkeit.

Pol. Eine Fertigkeit also scheint dir die Redekunst zu sein?

Sokr. Ja wohl, wenn du nicht einen anderen Namen dafür hast.

Pol. Eine Fertigkeit worin denn?

Sokr. In dem Hervorrufen einer Art von Annehmlichkeit und Lust.

Pol. Scheint dir also nicht die Redekunst etwas Schönes zu sein, die Befähigung den Menschen etwas Annehmlisches zu erweisen?

Sokr. Ei wie, mein lieber Polos? Hast du denn von mir schon erfahren, wofür ich sie erkläre, dass du schon die nächste Frage stellst, ob ich sie nicht für eine schöne Kunst halte?

Pol. Hab ich denn nicht erfahren, dass du sie für eine Art von Fertigkeit erklärst?

Sokr. Wolltest du nun, da du es für etwas Schönes erklärst, Anderen Annehmlichkeiten zu bereiten, mir eine kleine Annehmlichkeit bereiten?

Pol. O ja.

Sokr. So richte jetzt an mich die Frage, für was für eine Kunst ich die Kochkunst halte.

Pol. Also ich frage: was für eine Kunst ist die Kochkunst?

Sokr. Gar keine, Polos.

Pol. Nun was denn? sag an.

Sokr. Ich sage: eine Fertigkeit.

Pol. Worin? sag an.

Sokr. Ich sage: in dem Hervorrufen von Annehmlichkeit und Lust, o Polos.

Pol. Ein und dasselbe also wäre die Kochkunst und die Redekunst?

Sokr. Keineswegs, aber ein Stück von derselben Beschäftigung.

Pol. Von welcher meinst du?

Sokr. Ja es könnte wieder ein Beweis „mangelnder Bildung“ sein, die Wahrheit zu sagen; des Gorgias wegen nehme ich Anstand es zu sagen, damit er nicht glaube, ich wolle seinen Beruf lächerlich machen. Ob aber das, was ich im Sinne habe, die Redekunst ist, die Gorgias treibt, weiss ich nicht; ist es uns doch aus der eben angestellten Untersuchung nicht klar geworden, was derselbe eigentlich meint. Was ich aber Redekunst nenne, ist ein Stück von einer Sache, die eben nicht zu den schönen gehört.

Gorg. Von welcher, o Sokrates? Sage es nur, genire dich vor mir gar nicht.

XVIII. Sokr. Nun denn, o Gorgias, sie scheint mir eine Beschäftigung zu sein, die mit der Kunst nichts zu thun hat, aber einen schlagfertigen, muthigen und schon von Natur für den Umgang mit Menschen geeigneten Geist erfordert. Das, was dabei die Hauptsache ist, nenne ich Schmeichelei. Von dieser Beschäftigung, scheint mir, giebt es noch viele andere Theile, und einer davon ist auch die Kochkunst. Diese scheint zwar eine Kunst zu sein, nach meinem Urtheil aber ist sie keine Kunst, sondern eine Fertigkeit und Uebung. Als einen Theil davon erkläre ich auch die Redekunst, desgleichen die Putzkunst und die Sophistik, vier Theile für vier Gegenstände. Wenn nun Polos fragen will, so soll er fragen; denn noch hat er nicht gefragt, für was für einen Theil der Schmeichelei ich die Redekunst halte, sondern es ist ihm entgangen, dass ich ihm darauf noch nicht geantwortet habe und fragt weiter, ob ich sie nicht für etwas Schönes halte. Ich aber werde ihm nicht eher antworten, ob ich die Redekunst für etwas Schönes oder Hässliches halte, bis ich zuerst Bescheid gegeben habe, was sie ist. Denn das ist

nicht in der Ordnung, o Polos. Aber willst du es erfahren, so frage, für was für einen Theil der Schmeichelei ich die Redekunst halte.

Pol. So frage ich also und du antworte, für was für einen Theil du sie hältst.

Sokr. Wirst du auch meine Antwort verstehn? Die Redekunst ist nämlich nach meinem Urtheil das Schattenbild von einem Theile der Staatskunst.

Pol. Wie nun? Erklärst du sie für etwas Schönes oder für etwas Hässliches?

Sokr. Ich für mein Theil für etwas Hässliches; denn das Böse nenne ich hässlich, da ich dir ja antworten muss, als wüsstest du schon, was ich meine.

Gorg. Aber beim Zeus, o Sokrates, ich selber verstehe ja nicht einmal, was du meinst.

Sokr. Kein Wunder, o Gorgias, was ich sage, ist wirklich noch nicht klar, aber unser Polos hier ist jung und hitzig.

Gorg. Lass doch den ganz gehen und sage mir, wie du dazu kommst, die Redekunst das Schattenbild von einem Theile der Staatskunst zu nennen.

Sokr. Nun ich will versuchen darzulegen, was mir die Redekunst zu sein scheint. Ist sie das aber nicht, so wird Polos hier mich widerlegen. Du nennst doch wohl etwas Leib und Seele?

Gorg. Freilich.

Sokr. Du glaubst also auch, dass man bei jedem von diesen Beiden von einem Wohlbefinden sprechen kann?

Gorg. Ja.

Sokr. Wie? Von einem Wohlbefinden, das nur dem Schein, nicht dem Sein nach ein solches ist? Ich meine z. B. so: Viele scheinen körperlich sich wohl zu befinden und nicht leicht würde man es ihnen anmerken, dass sie sich nicht wohlbefinden, wenn man nicht ein Arzt oder einer von denen ist, die sich mit Leibestübungen beschäftigen.

Gorg. Du hast Recht.

Sokr. Etwas derartiges, behaupte ich, findet sich auch an Körper und Seele, etwas was den Schein bewirkt, als befände sich Körper und Seele wohl, während es doch nicht der Fall ist.

Gorg. So ist es.

XIX. Sokr. Wohlan denn, wenn ich kann, will ich dir meine Meinung noch deutlicher machen. Ich behaupte, für diese zwei Objecte giebt es zwei Künste. Die eine, die sich auf die Seele bezieht, nenne ich Staatskunst, die andere aber, die sich auf den Leib bezieht, kann ich zwar nicht so unter Einen Namen bringen, wohl aber giebt es von der immerhin ein Ganzes bildenden Pflege des Leibes nach meiner Behauptung zwei Theile, die Turnkunst und die Arzeneikunst. In der Staatskunst nenne ich als Gegenstück der Turnkunst die Gesetzgebung, als Gegenstück der Arzeneikunst die Rechtspflege. Je zwei von ihnen haben nun zwar, da sie sich auf denselben Gegenstand beziehen, Berührungspunkte mit einander, die Arzeneikunst mit der Turnkunst, die Rechtspflege mit der Gesetzgebung, gleichwohl sind sie in Manchem unter sich verschieden. Indem nun die Kunst zu schmeicheln diese Künste, diese vier, die immer mit Rücksicht auf das wahre Beste theils dem Körper theils der Seele dienen, wahrnimmt, ich sage nicht erkennt sondern nur ahnt, indem sie sich ferner nun auch in vier Theile zerlegt und sich hinter jeden dieser Theile versteckt, thut sie so, als wäre sie das, worunter sie sich versteckt

hat, und während sie zwar nicht für das Beste sorgt, macht sie durch das jedesmal Angenehmste Jagd auf den Unverstand und berückt ihn, so dass sie gar viel werth zu sein scheint. Unter die Arzeneikunst nun versteckt sich die Kochkunst und stellt sich, als ob sie die dem Körper zuträglichsten Speisen kenne, so dass, wenn ein Koch und ein Arzt vor Kindern oder vor Männern, die so einfältig sind wie Kinder, einen Wettkampf bestehen sollten, welcher von beiden sich am Besten verstehe auf die gesunden oder schädlichen Speisen, der Arzt oder der Koch, der Arzt wohl vor Hunger sterben müsste. Schmeichelei nun nenne ich das und behaupte, dass so etwas hässlich sei, o Polos — denn ich sage das zu dir — weil es ohne Rücksicht auf das Beste nur auf das Angenehme abzielt. Für eine Kunst aber erkläre ich sie nicht, sondern für eine Fertigkeit, weil sie keine Rechenschaft darüber zu geben vermag, von welcher Beschaffenheit die Mittel sind, die sie anwendet, sodass sie nicht den Grund für jedes Einzelne angeben kann. Kunst aber nenne ich nicht eine Sache, in der man nicht nach Gründen verfährt; bist du darüber noch in Zweifel, nun so bin ich bereit, dir Rede zu stehen.

XX. Als Heilkunde also gerirt sich wie gesagt die kochkünstlerische Schmeichelei, als Turnkunst in derselben Weise die putzkünstlerische, welche verderblich und trügerisch, unedel und gemein ist, indem sie durch Haltung, Farbe, Glätte und Kleidung täuscht und so die Leute dahin bringt, sich erborgten Schmuck anzulegen und den eigenen, den man sich durch die Turnkunst erworben hat, zu vernachlässigen. Um nun nicht weitläufig zu werden, will ich es dir sagen in der Sprache der Mathematiker — nunmehr dürftest du mir wohl folgen können — wie die Putzkunst zur Turnkunst, so verhält sich die Kochkunst zur Arzeneikunst, oder vielmehr so: wie die Putzkunst zur Turnkunst, so verhält sich die Sophistik zur Gesetzgebungskunst, und wie die Kochkunst zur Arzeneikunst, so die Redekunst zur Rechtspflege. In dieser Weise sind sie wie gesagt ihrer Natur nach verschieden, indem sie aber einander nahe stehen, so vermengen sich in derselben Sache und bei derselben Beschäftigung Sophisten und Redner und sie wissen weder, was sie mit sich selber noch was die Leute mit ihnen anfangen sollen. Denn wenn die Seele nicht den Leib beherrschte, sondern dieser sich selbst, und wenn nicht von dieser die Kochkunst und die Arzeneikunst genau besehen und geschieden würden, sondern der Leib selbst nach den für ihn angenehmen Empfindungen abwäge und entscheide, dann würde der Satz des Anaxagoras eine vielfache Anwendung finden, mein lieber Polos — denn das sind dir bekannte Dinge — alle Dinge würden in eins unter einander gemischt sein, ohne dass das Heilkünstlerische und Gesunde von dem Kochkünstlerischen zu unterscheiden wäre. Wofür ich nun die Redekunst erkläre, hast du gehört: für ein Seitenstück der Kochkunst und zwar das für die Seele, was diese für den Leib ist. Vielleicht nun war es ungereimt von mir, dass, während ich dich nicht lange Reden halten liess, ich selbst meine Rede ziemlich lang ausgesponnen habe. Indess ist es billig, dass man mir das verzeihe; denn als ich mich kurz fasste in meiner Rede, verstandest du mich nicht und wusstest dir nicht recht zu helfen, was du mit meinen Antworten machen solltest, sondern du bedurftest der Erörterung. Sollte nun auch ich aus deinen Antworten nichts zu machen wissen, so dehne auch du deine Rede aus, im entgegengesetzten Falle lass mich gewähren, denn so ist's billig. Und wenn du jetzt mit meiner Antwort etwas anzufangen weisst, so thue es.